



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadttheater

A N E I N E N J E D E N

ist dies Wort zu richten: Was wäre dein Leben und was wärest du wert, wenn du nicht einige Male im Leben vermagst: dich ganz hinzugeben: einer Liebe, einem Schicksal, einer Landschaft, der Kunst oder was es sei. Was bist du wert, wenn du dich nicht erschüttern lassen kannst! Wenn du nicht, wann mal ein großes Werk im Theater, im Musiksaal, in der Ausstellung, vor dir aufsteht (ich weiß, daß es nicht oft ist) — wenn du dann nicht mit einem unendlichen Glücksgefühl heimgehen kannst —; daß es so etwas gibt!! Denn wenn du Kunst bloß von Gesellschaftswegen mitmachst, bist du nicht in der Gemeinschaft der „Menschen“, sondern stehst draußen. Ein Ausgestoßener. Was bist du wert, und zu was soll dein Leben nützlich sein, wenn du nicht dies in dir hast: Gut-sein, und Liebe zu Kind, zu Tier und Pflanze, zum großen Werk, der Schaffenden, zu der überzeitlichen Stimme des Künstlers oder des Propheten.

K. R.

S T A D T T H E A T E R

Des Meeres und der Liebe Wellen.

Man hat so mehr oder minder bestimmtes oder auch unbestimmtes Gefühl, son Stück gehöre in die Kategorie, wo auch Iphigenie, Sappho stehn, vielleicht auch die Braut von Messina. Gewöhnung, falsche Scham, Schreck vor dem Oberlehrer wie vor dem Volksschullehrer (oder Rektor) verhindern: daß mancher Mensch seine innerste Meinung offenbart. Ich aber will es gleichwohl tun, denn dazu bin ich da; daß da Stofflichkeiten bearbeitet sind, die uns nie was angingen, daß es in einer Art geschah, die wir langweilig finden. Klassik? Das ist nicht dies! Nicht dies! Sonst müßt ich die Deutschen betrauern. Dieser verfluchte rückwärts gerichtete Blick in die „Antike“, von der doch nie nichts stimmt. Bei allen Klassikern das! Dies Fatale, nein Böse. Ihre Größe steckt wo anders. — Auch gegen den herben, spröden Grillparzer will ich nichts sagen der einiges Große geschaffen hat, nur: son Stück ist zum Davonlaufen. Subaltern, ein Stück für den gebildeten Spießier, wenn er so tut als ob —. Aber er tut nur halb so, halb schläft er dabei. Ob einer darüber gerührt sein kann oder dabei weinen kann, das weiß ich nicht. Wenn, dann erklär ich ihn für einen

Heroen. Ich bin garnicht dagegen, daß im Theater geweint wird, oder daß einer sich erschüttern läßt. Nur lohne es. (Der Kitschdichter macht es euch leichter. Aber das mein ich auch nicht.) Ich meine die „wirklichen“ Erschütterungen. Die sind selten wies Gold. Ein bißchen kommt dies Stück vom alten Grillparzer auch aus dem Theatergeist der damaligen Zeit. Altalt und subaltern. Für Neues Raum.... Ich habe zwar nicht geschlafen, da ich die Darstellung sehen wollte; aber ich saß aus Pflicht. Dies ist noch altes Stadttheater, das vom neuen hoffentlich bald verdrängt wird. Freilich, was sollen die Darsteller machen, so ein Stück ist hoffnungslos. Sie haben sich redlich bemüht. Und immerhin muß man ihr Wollen loben, so alte Dinge noch lebendig zu machen; vor allem: Barleben als Priester und Frl. Wuttke als Hero. Auch Eberhardt und Viebach als Leander und Naukeros sollen gern genannt werden. Auch Doser als Tempelhüter. Im übrigen wollen wir über die Darsteller bei wichtigeren Dingen sprechen. Aber: Das Szenische, die „Ausstattung“ ließ schon recht schön den neuen Geist sehen, den wir am Stadttheater haben. Und von dem wir nun bald mehr zu sehen hoffen dürfen.

R.

Tanzabend der Ballettschule Käte Küpper. (Ibachsaaal.)

Was will der Tanz? Letzten Endes als Resultet die Zielsetzung aller Kunst: Manifestation des Grundprinzips alles Lebendigen, der Bewegung. Jede Bewegung ist in Rythmus gefesselt, unterliegt seiner Gesetzmäßigkeit, seiner Zwangsordnung. Es gibt keinen Trieb ohne Wellenbildung. Der künstlerische Rythmus ist organische Gurppierung unter dem Diktat der Intuition. Er wird in der Plastik, im Pinselstrich des Oelbildes, dem Griffelzug des Graphikers momentan gebannt, er schwebt in der musikalischen Formbewegung unräumlich, nur zeitlich begrenzt, dahin, um im Tanz reine Gestalt zu werden. — Im alten Ballett war der Tanz Gipfelleistung in der Körperbeherrschung. Als die gekrampfte Fußspitze, gelöst, in weichem Gleiten den seelisch redenden Körper führte, wurde aus dem Tanz die Gebärde, nur Gebärde. Das irisierende Kostüm verdeckte die körperlich-rythmische Impotenz. Da steht nun der Tanz. Auch die Ballettschule Käte Küpper leidet an dieser Krankheit. Das ehrliche Wollen soll nicht verkannt werden. Einige Winke nur: Musik und Tanz sollen eins sein. Nicht jede Musik eignet sich zur plastischen Umdeutung. Und wenn, dann nicht jede kleine

musik. Figur sklavisch festlegen, mehr aus dem allgemeinen Grundrythmus empfinden und nachschaffen. Voraussetzung ist gute Musik. Jakob Sebalds Stärke ist nicht der Rythmus, sonst würde er in dem Zwischenspiel, der Jagdétude von Liset, nicht aus den Achteln zum Anfang Viertel gemacht haben. — Bei gründlichem körperlich-technischem Studium dürften die zum Teil hübschen Aufsätze von Aenne Martius und Käthe Kurfürst und vielleicht auch der kleinen, allerdings stark dressierten A. Dompropst zu entwickeln sein. Suter.

SCHAUSPIELHAUS

Wilde's Salome.

Der Dichter ist zweierlei, der eine schrieb Salome, das Bildnis des Dorian Gray und angeblich auch der Priester und der Meßnerknabe. Der andere die Ballade vom Zuchthaus, die wundervollen Märchen und de Profundis. Der eine, der Aesthet, war ein schillernder, nach Sensationen hungernder Dichter (der freilich im Bildnis des Dorian Gray ein wichtiges Menschen-dokument gab — in Salome freilich nur eine perverse Dichtung) — der andere leitete seine etwas schiefe Menschlichkeit zur Weisheit und zur Tiefe . . . Ich habe gesagt: kratz den perversen Aestheten (hier mein ich nicht so sehr den Wilde) — so kommt ein Philister unter der Goldbronze heraus. Hat ihrer keiner sich noch in den perversen Blutmatsch hineinbegeben, von dem sie träumen — ausgenommen die großen Macht-perversen des Altertums und der römischen Zeit. Wozu auch? Man sitzt davor, kühl bis ans Herz hinan, die Sensationen sind längst vorbei. Wozu also das Schauspielhaus auf derlei Altes zurück greift, weiß ich nicht! Vielleicht der Darstellung wegen. Aber die, bei aller Ausgeglichenheit, hatte nicht genug Größe. Helene Robert erschien mir diesmal sehr, sehr am Platze und der Figur der Herodias adäquat. Aber Burkart spielte den Herodes doch nur auf den Betrunkenen hinaus; man hätte manchmal einen Zug Größe dazwischen gewünscht, einer aus der Betrunkenheit aufblitzenden Strahl von Ueberwachheit. Salome: Dela Behren; zuerst noch zuviel Spiel mit den Gliedern; das ist nämlich hier garnicht nötig — die Worte sagen ja alles; die Linie des Körperspiels wär einfacher und dadurch größer zu halten. Hinterher, von da an, wo der König kommt, fand ich sie recht gut. Begabt ist Hans Völcker,